

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 2

Artikel: Ein Opfer des dogmatischen Fanatismus : zum Gedenken an Josef Winthuis, 1876-1956
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Opfer des dogmatischen Fanatismus

Zum Gedenken an Josef Winthuis, 1876—1956

(WFZ) Im Jahre 1928 veröffentlichte ein katholischer Missionar, *Josef Winthuis*, geboren 1876 zu Kleve am Niederrhein, auf Grund langer eigener Erfahrungen bei primitiven Eingeborenenvölkern in der Südsee (auf der Gazellen-Halbinsel in Neu-Pommern, jetzt Neu-Britannien) ein aufsehenerregendes Buch über das Zweigeschlechterwesen bei den Zentralaustralern, das «die Herrschaft des Sexuellen im Denken der Naturvölker» belegte. Das paßte nicht in die dogmatischen Theorien des Paters Wilhelm Schmidt, SVD (= Societas Verbi Divini), des Herausgebers der katholischen Missionszeitschrift «*Anthropos*». Ihm ging es darum, daß an den «Kindheitsvölkern der Menschheit» kein Makel bleibe und alle späteren Stufen der Moral als Degenerierung erschienen. Im Anfang der Menschheitsgeschichte stehen Altruismus, Monogamie und Monotheismus, *nicht* Egoismus, Vielehe oder Promiskuität und Vielgötterei. Später seien Religion und Moral entartet. Nur das Christentum — (natürlich das katholische!) — besitze die Kraft, den kulturfeindlichen Egoismus zu bekämpfen. Es vertrete wieder die ursprünglichen Güter der Menschheit: Altruismus, Einehe und Monotheismus.

Es ist die auf die Bibel gründende Anschauung des Mittelalters, die sich bis heute erhalten hat. Schmidt hat denn auch die ethnologischen Studien des Mittelalters stark überschätzt, obwohl das Abendland damals auf dem Gebiete der Naturkunde, der Geographie und der Ethnographie in der Hauptsache sich in philologisch-reproduzierender Schreibtischarbeit auf die Wieder- und Weitergabe des in lateinischer Sprache aus dem Altertum Ueberlieferten beschränkte. Das Mittelalter brauchte ja keine empirische naturwissenschaftliche Kenntnis eigener Beobachtung, da ja seiner Meinung nach alles Wissenswerte bereits in der Bibel stand. Und so gab auch die Genesis genügende Auskunft über den Urzustand der Menschheit; sie zu interpretieren und zu kommentieren war Ersatz für empirische Forschung. Erst zur Zeit der Renaissance trat hier ein Umschwung ein.

Nun zeigte aber Winthuis, daß das primitive Denken vor allem ein geschlechtliches Denken ist, daß das Sexuelle in den Gedanken und Wünschen der Primitiven im Vordergrund steht. Und das schien nun

mit dem Urzustand der Unschuld nicht übereinzustimmen, ebenso wenig auch das Zweigeschlechterwesen, wie es Winthuis aufgezeigt hatte, zur Theorie vom Ur-Monothetismus paßte. Deshalb mußte ihm fanatisch widersprochen werden.

Die Kritiken der Anthropos-Gefolgschaft waren in einem Tone gehalten, der in der wissenschaftlichen Diskussion sonst nicht gebräuchlich ist, jedoch der üblichen Kampfweise des Paters Wilhelm Schmidt entsprach, von der schon 25 Jahre zuvor ein bedeutender Ethnologe gesagt hatte: Man habe das Gefühl, in ein Wespennest zu stechen, wenn man einem Mitglied der Mission eine unangenehme Wahrheit sagen müsse. «Das ist noch ein Rest von dem geistlichen Terrorismus, der aus dem Mittelalter stammt.»*

Nach dem zeitweilig heftigen Streite wurde es stille um Winthuis. Zwanzig Jahre lang hörte man nichts mehr von ihm, bis 1956 eine Zeitschrift einen kurzen Artikel zu seinem 80. Geburtstag und bald danach die Frankfurter Allgemeine Zeitung einen Nachruf auf den am 4. September 1956 verstorbenen Gelehrten brachte. Nun unternimmt der klassische Philologe *Friedrich Pfister*, ehemals Professor an der Universität Würzburg, eine neue Würdigung des Toten im Maiheft 1957 von «Forschungen und Fortschritte», der angesehenen Zeitschrift deutscher Akademien der Wissenschaft. Pfister geht dabei auch auf die Urmonothetismus-Theorie ein, die ziemlich allgemein bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts geherrscht hatte. Ausgangspunkt dieser Theorie ist natürlich die Genesis: Gott hat den Menschen sich offenbart. Sie lernten ihn also kennen als den, der er ist, als den einzigen Gott. Die Religionen der «Heiden» sind ein Abfall. Doch auch in ihnen muß sich noch eine Spur der Ur-Offenbarung finden. Und so sucht man denn nach solchen «Rudimenten». Aber nirgends findet man eine Begründung für diesen «Rudimenten-Beweis», nämlich einen Beweis dafür, daß der Glaube an ein «höchstes Wesen» irgend etwas mit Monothetismus zu tun hat, oder dafür, daß der Glaube an ein höchstes Wesen oder gar ein Ur-Monothetismus als Urreligion am Anfang stehe. Jener Beweis erscheint nur als eine Stütze, die der alten Ur-Monothetismus-Theorie beigegeben wurde, um den auftauchenden Zweifel an der Festigkeit der biblischen Grundlage zu beseitigen. Ferner zeigt Pfister, wie der Begriff Mono-

* G. Friederici. Pater W. Schmidt, der Redaktor des «Anthropos». Meine Antwort. 1914.

theismus in höchst anfechtbarem Sinne angewandt wird, u. a. indem neben dem höchsten Wesen meist auch noch eine Schar von niederen Göttern geglaubt wird. Mit der Feststellung eines höchsten Wesens ist für die Erschließung eines Ur-Monotheismus nichts erreicht.

Sehr viel wichtiger wäre die kaum noch in Angriff genommene Behandlung der Frage: läßt sich überhaupt eine Volksreligion in der Vergangenheit oder in der Gegenwart aufzeigen, in der ganz eindeutig ein Monotheismus herrscht? ... Umgekehrt läßt sich nachweisen, daß in den drei monotheistischen Religionen gerade in den unteren Schichten, im eigentlichen Volksglauben, immer in starkem Maße polytheistische Ueberreste lebendig blieben, und stets von neuem polytheistische Vorstellungen sich bildeten. So können wir in der Religion des Alten Testaments deutlich erkennen, wie die monotheistische Religion nicht aus dem Volke emporwuchs, sondern von oben herab dem Volke förmlich aufgezwungen wurde und in beständigem Kampfe mit den polytheistischen Unterströmungen lag, die sich aus ältesten Zeiten lebendig erhielten. (Wie es zum Beispiel J. Hahn in mehreren Schriften nachgewiesen hat.) ... Ebenso hat die zweite Religion, die einen strengen Monotheismus im Dogma lehrt, der Islam, polytheistische Zugeständnisse an den Volksglauben machen müssen (Heiligen-Verehrung). Aber auch in der christlichen Religion stehen sich monotheistisches Dogma und polytheistischer Volksglaube gegenüber:

a) nichtchristliche religiöse Vorstellungen, die als Rudiment aus vorchristlicher Zeit in der Unterschicht des Volkes lebendig geblieben sind und heute noch fortleben (böse Geister, Amulette usw.);

b) Glaubenserscheinungen, die vom christlichen Dogma zwar in monotheistischem Sinne gelehrt, doch vom Volke in polytheistischer Weise aufgefaßt und umgebildet werden (aller Toten-, Heiligen- und Reliquienkult). Während nach dem Dogma Gott in den Heiligen verehrt werden soll, werden im Volksglauben die Heiligen wie göttliche Personen um ihrer selbst willen angerufen.

Wenn sich zeigen läßt, daß der Volksglaube stets monotheismusfeindlich ist, ist es von vorneherein schwer anzunehmen, ein Monotheismus stehe am Anfang der Religionen. Es liegt viel näher, in orendistischen Vorstellungen den Ursprung der Gottesidee zu sehen. Die Schule von Mödling bei Wien (Studienanstalt der Steyler Missionare SVD, Pater Schmidt) freilich erblickt in solchen Theorien

einen verdammenswerten «Evolutionismus»,* wobei sie ihn, als von Darwin abstammend, «veraltet» nennt, ohne zu bedenken, daß ihre eigene Offenbarungstheorie mehr als tausend Jahre älter ist.

Inzwischen hatte auch der Geograph S. Passarge zu den Winthuischen Entdeckungen zustimmend Stellung genommen und die Zweigeschlechter-Theorie auf Jahwe und die alttestamentliche Ueberlieferung angewendet, dabei Jahwe, Adam, Noah und viele andere als Zweigeschlechterwesen aufgefaßt. Das entzündete aufs neue den Kampfgeist der Theologen. Im Jahre 1931 erreichte der Streit seinen Höhepunkt. Es wurden außer-wissenschaftliche Instanzen hineingezogen. Schließlich ging es auch um die Frage der Häresie und um die bürgerliche Existenz von Winthuis.

Dieser setzte sich gegen einzelne Vorwürfe der Ketzerei öffentlich zur Wehr und wandte sich auch im Oktober 1931 beschwerdeführend an den Generalsuperior SVD in Steyl sowie an den Generalrat MSC (Missionare vom Heiligen Herzen Jesu, denen er selber angehörte) in Rom. Ohne Erfolg! Ebenso blieben weitere Schritte, die er später unternahm, ergebnislos. Er schied aus seinem Orden und mußte später auch seine Venia legendi an der Innsbrucker Universität aufgeben. 1936 richtete er eine zweite Beschwerdeschrift an den Generalsuperior SVD in Steyl und 1940 sandte er Fragebogen über die Vorstellungswelt primitiver Völker an den Präfekt des berühmten Missionsinstituts der Congregatio de Propaganda Fide in Rom mit der Bitte, sie den Missionaren in den verschiedenen Heidenländern zuzuleiten, um ihnen bei der Erforschung der Vorstellungswelt ihrer heidnischen Hörer behilflich zu sein (denn die Missionare sollten die Mentalität derer kennen, die sie bekehren wollen). Unmittelbar danach erhielt Winthuis durch den Präfekten der Propaganda Fide das Rede- und Schreibverbot! . . . Damit war Winthuis mundtot gemacht. Und er hat dieses Verbot als treuer Sohn seiner Kirche respektiert,

* Der Evolutionismus geht vom Menschen aus und sucht lediglich aus dem Menschen, seiner Psyche und seiner Ueberlieferung Ursprung und Entwicklung der Religionen zu erklären. Er setzt voraus, daß sich die Religion, wie jeder andere Kulturfaktor, in natürlicher Weise innerhalb der menschlichen Gesellschaft gebildet und entwickelt hat. Ihm steht gegenüber die theologische Betrachtungsweise, die von Gott und von göttlicher Offenbarung ausgeht, von der der theologische Forscher selbst seine eigene Religion erhalten hat, die als göttliche Offenbarung zugleich die höchste Wahrheit ist, zu der menschliche Forschung niemals in Widerspruch treten kann . . .

sechzehn Jahre lang, bis zu seinem Tode. Seine loyalen Versuche, eine Zurücknahme des Verbotes zu erwirken — so noch im Oktober 1954! — blieben erfolglos. Der hochherzige Fürst Erich Waldburg gewährte ihm eine Zufluchtstätte auf Schloß Zeil bei Leutkirch, wo er von 1950 ab in der Abgeschlossenheit lebte. Nun ruht er in Donauwörth im Friedhof seines Ordens.

Gottesbeweis?

Voltaire meinte: «Ich wundere mich, daß man unter so vielen überstiegenen Beweisen für das Dasein Gottes noch nicht darauf verfallen ist, das Vergnügen als Beweis anzuführen; das Vergnügen ist etwas Göttliches, und ich bin der Meinung, daß jedermann, der guten Tokayer trinkt, der eine schöne Frau küßt, mit einem Wort, der angenehme *sensations* hat, ein wohltätiges höchstes Wesen anerkennen muß.»

Voltaire zog dieses wohltätige «höchste Wesen» in Zweifel: «Neben so viel Ordnung, so viel Unordnung, neben solcher Gestaltungskraft, so viel Zerstörung. Von diesem Problem bekomme ich oft das Fieber.»

Voltaire erblickte auch in der Geschichte eine Kronzeugin gegen den «guten» Gott, indem er sagte: «Es ist etwas Teuflisches in der Art, wie sich die Menschen behandeln; besonders die Scheußlichkeiten der Kirchengeschichte und der Geschichte kirchlich gesinnter Völker wie des spanischen sind so schlimm, daß man mit Grund denken könnte, die Menschen seien nach des Teufels Bild geschaffen.»

Ich wollte doch, daß, ehe sie in das Lob des Allgütigen ausbrechen, sie ein bißchen um sich herumsähen, wie es aussieht und hergeht auf dieser schönen Welt. Nachher würde ich sie fragen, ob solche dem Werke der Allweisheit, Allgüte und Allmacht oder dem des blinden Willens zum Leben ähnlicher sieht. —

Arthur Schopenhauer